

«Ich habe die Berge gegen die Wolken ausgetauscht»

Seit bald vierzig Jahren lebt Ursula Posthuma-Walpert zusammen mit ihrem Mann Ard in der niederländischen Universitätsstadt Groningen. Sie hat ihren Entscheid, auszuwandern, nie bereut.



«Hier bei uns im Norden schätze ich die relative Ruhe, die grosse, weite Landschaft, vor allem bei sonnigem Wetter, die eher nüchterne Mentalität der Leute und auch die jugendliche Ausstrahlung unserer Universitätsstadt.»

Spricht Ursula Posthuma-Walpert über ihre Wahlheimat Groningen in Holland, so wird spürbar, dass sie ihren Entscheid keine Sekunde lang bereute. Diesen fällt sie vor bald vierzig Jahren: 1975 wanderte sie zusammen mit ihrem Mann Ard in die hübsche Stadt aus, die etwa so gross ist wie Basel. «Ich war zweiundzwanzig Jahre alt, hatte eine kleine Tochter und fand, dass es an der Zeit wäre, meinen Horizont zu erweitern. Sehr blauäugig, fröhlich und voller Tatendrang tauschte ich Basel gegen Groningen ein.»

Ard, der Vater ihrer Tochter, hatte in Basel und Lausanne studiert und bewarb sich anschliessend überall im Ausland, wo eine Stelle ausgeschrieben war. Darunter in Heidelberg, Porto, Perth, Aarhus und eben auch in Groningen. Heidelberg und Groningen reagierten positiv. Und weil Ard Holländer

ist, war die Wahl für ihn, aber auch für seine Frau schnell klar.

Kontakte zu Basel

Ursula Posthuma-Walpert, im bernischen Aarwangen geboren und in Allschwil aufgewachsen, besuchte anfangs der siebziger Jahre die Mädchenoberschule (MOS) in Basel. Zwischen der schriftlichen und mündlichen Prüfung gebar sie Tochter Andrea, die ihrerseits grossmehrheitlich in Groningen aufwuchs. Sie wohnt heute in Amsterdam, hat zwei kleine Mädchen im Alter von drei (Nina) und viereinhalb Jahren (Lara). «Da Andrea schon oft mit uns im Urlaub war, spricht sie immer noch recht geläufig Schweizer Mundart, dies mit dem typisch holländischen «s», aber Heimatgefühle hat sie in dem Sinne keine. Eher Familiengefühle zu meinen beiden Freundinnen und deren Kindern aus der MOS-Zeit.» Diese sieht sie auch heute noch gelegentlich. «Einmal pro Jahr versuchen wir Freunde und Familie zu besuchen. Vierzig Jahre im Ausland prägen sicherlich. Umso schöner ist es, die wenigen Kontakte zur Schweiz frisch

zu halten, so lange es möglich ist.» Da der Abstand zu Basel auf eine Tagesreise beschränkt ist, sei dieser auch psychologisch betrachtet relativ einfach zu überbrücken.

Den Entscheid, auszuwandern, habe sie nie bereut. «Holland war in den 1970er-Jahren ein ausgesprochen tolerantes, soziales und sehr kinderfreundliches Land. Was ich unterschätzt habe, ist die Tatsache, dass es sehr viel mehr Kraft und Energie braucht, im Ausland zu studieren, vor allem in Kombination mit Kind und Haushalt.» Das spürte Ursula Posthuma-Walpert besonders, als sie Ende der siebziger Jahre ihr Spanischstudium an der Uni Groningen begann. Wie ihr Mann Ard war die heute 61-jährige eine Zeitlang im Übersetzungsbereich tätig. Seit über zwanzig Jahren unterrichtet sie jedoch an der Oberstufe als Spanischdozentin am Zernike College in Haren bei Groningen. Kontakte zu Basel fanden nicht zuletzt auch über den Schüleraustausch mit dem Leonhardsgymnasium statt.

Lebensgefährte Ard hat in Groningen eine Laufbahn als Übersetzer hingelegt. Zur Zeit ist er mit Ludwig Hohl beschäftigt, hat aber etwa auch Goethes Faust, die Poesie von Cees Nooteboom oder die Werke des österreichischen Autors Raoul Schrott ins Niederländische übersetzt.

«Ich verspüre keinen Druck»

Ob sie echt integriert ist, «davon bin ich nicht immer überzeugt», bekennt Ursula Posthuma-Walpert. «Ich habe in meinem Freundeskreis ziemlich viele Kontakte zu Ausländern. So zufällig ist das wahrscheinlich nicht.» Doch so wie sich die Welt verändert, so habe sich auch in Holland vieles aus ihrer Sicht unvorteilhaft entwickelt. Arbeitslosigkeit, soziale Ungleichheit und andere Probleme seien im holländischen Norden allgegenwärtig, vor allem in den grösseren Städten wie Rotterdam, Amsterdam, Den Haag und Utrecht. Zurzeit versuche man wie in der Schweiz den Zustrom von Flüchtlingen möglichst aufzuhalten. «Ich empfinde es als sehr angenehm, dass auf der Strasse alle Farben vertreten sind, auch in der Studentenstadt Groningen», entgegnet sie dieser Entwicklung. Persönlich verspüre sie keinen Druck, «aber es ist schon ärgerlich, dass jede Provokation eines Geert Wilders für Schlagzeilen sorgt und er die Kunst versteht, daraus politischen Gewinn zu ziehen.»

Kein Kopfweh mehr

«Kopfweh wie in Basel verspüre ich seit vierzig Jahren nicht mehr, weil wir so viel frische Meeresluft haben. Ich habe die Berge gegen die Wolken ausgetauscht.» Nicht zu vergessen die Watteninseln: In einer Stunde lässt sich Schiermonnikoog erreichen und an den weitläufigen Sandstränden das absolut losgelöste Feriengefühl einatmen. Auch Bremen und Hamburg seien einfach und schnell zu erreichen und immer toll für Museumsbesuche oder andere kulturelle Abwechslungen. «Natürlich fantasiiere ich manchmal von einer Rückkehr – vor allem an unendlich langen, grauen und nassverhangenen Wintertagen. Rein finanziell wäre dies jedoch unmöglich.» cf ■